

Die Kämpfe an der Westfront.

Vor dem englischen Durchbruchversuch in Flandern. Regelmäßige Angriffe der Franzosen.

Aus Berlin wird berichtet: Am Westen wurden an der Handlichen Front am 26. Juli abermals vielfach vorfällende starke Erkundungsabteilungen des Gegners teils im Abwehrfeuer, teils im Gegenstoß zurückgewiesen, wobei eine größere Zahl Gefangener in unserer Hand blieb. Wie an den Vortagen standen unsere Batterien in mächtigem Feuerkampf mit den feindlichen.

An der Westfront wurden die von uns südlich von Mülles und nordwestlich der Hurtelbische-Grerne erzielten Geländegewinne gegen mehrfache Angriffe des Feindes, die zum Teil schon in unserer Feuerlinie niedergedrungen, gehalten. Das feindliche Artilleriefeuer steigerte sich hier gegen Abend zu großer Heftigkeit. Um 8 Uhr abends griffen die Franzosen an mit starken Kräften an, wurden jedoch beide Male unter den härtesten Verlusten abgewiesen. Das gleiche Geschick war einem neuen Angriff beschieden, den die Franzosen am 27. Juli gegen 5 Uhr vormittags nach Trummelfeuer vortrugen. Auch in der West-Champagne waren die französischen Verluste bei den Angriffen am Hochberge außerordentlich schwer. Unsere Flieger bewachten Untertänze, Höhen und Munitionslager des Feindes erfolgreich mit Bomben; an mehreren Stellen wurden Brände beobachtet.

In Flandern dauert die Artilleriebeschlast an.

In Flandern hält das äußerst gesteigerte englische Trummelfeuer immer noch an. Der Engländer sieht auf dem Sprünge, und nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß er mit unversehrter Kraft zwischen Käste und Dünen durchbrechen will. Nicht nur die Müssen, auch die Franzosen verlangen nach einer Entlastungsoperation, nach der Befreiung von dem furchtbaren Jangengriff der Deutschen in der Champagne.

Die Engländer melden nichts besonderes. Im französischen Bericht heißt es: Die Deutschen zeigten nachts außerordentliche Nervosität. Seit gestern abend 7 Uhr begannen die Infanterieangriffe wieder mit äußerster Erbitterung auf einer Front von drei Kilometern, von der Gegen Seite zum Hurtelbische bis zum Waldrand südlich von Borelle. Obgleich der Feind in der Schlacht bedeutende Kräfte eingesetzt hatte, konnte er erst nach unerhörten Anstrengungen in einige Grabenlinie der ersten Linie südlich von Mülles eindringen. Seine wiederholten Angriffe auf das Geschütz hielten und weiter südlich brachen in unserem Feuer zusammen. In der Champagne wurde nach beständigem Beschusse ein deutscher Angriff schnell und heftig gegen den Hochberg unternommen. In Kamerl dauerte die ganze Nacht an.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der Kaiser

wohnte gestern östlich Tarnopol dem Gesichte einer Division bei, das unsere Truppen in den Besitz des Geländes westlich des Hauptbognarflusses brachte. Er wollte während des Kampfes auf den Geländegewinnen zweier Infanterieregimenter, eines Feldartillerie-Regiments und einer Feldartillerie-Abteilung und beobachtete im feindlichen Feuer die Entfaltung und Entwidlung der Infanterie und das Fortschreiten des Angriffes. Die Anwesenheit des Obersten Kriegsherrn war den vorgehenden Truppen durch Lichtsignale bekanntgegeben worden. Bei der Durchfahrt durch die in den letzten Tagen sehr mitgenommene und noch brennende Stadt Tarnopol war der Kaiser Gegenstand besonderer Huldigungen seitens der befreiten Bevölkerung, die den Monarchen jubelnd umringte und mit Blumen überschüttete. Der Kaiser erwiderte ihnen die Dank und die Freude der Einwohner über die Befreiung von der Russenherrschaft aus.

Der Kaiser besuchte ferner Kampfproben preussische Panzerabwehrkanonen in ihren Geschützschützen an der ostgalizischen Front und sprach ihnen Dank und Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten aus. Viele Panzerwehnen erhielten aus der Hand ihres obersten Kriegsherrn das Eisener Kreuz. Ferner wollte der Kaiser bei mehreren österreichisch-ungarischen Truppenteilen, darunter seinem angriffsfähigen Infanterieregiment Kaiser Wilhelm II. Nr. 34.

Aber den weiteren Verlauf der Kämpfe in Ostgalizien geht uns nach folgende Darstellung an: Auch am 26. Juli machte unser Vormarsch in Ostgalizien bedeutende Fortschritte. Wie an den Vortagen eilten unsere ausdauernden und siegesbegierigen Truppen im Verein mit ihren tapferen österreichisch-ungarischen Kameraden von Erfolg zu Erfolg. Überall, wo sie sich den vorwärtsdrängenden Reihen der Unrigen entgegenwarfen, wurden die

Russen mit raschen, vernichtenden Schlägen geschnitten.

Nördlich und östlich von Tarnopol hielten wir unter erbitterten Kämpfen zum Haidzagna- und Gniczna-Abchnitt vor. Die Russen erlitten hier allerhöchste Verluste. Unsere Batterien feuerten auf 600 Meter Entfernung in die dichtesten Massen vorgelegter russischer Sturmkolonnen und mußten ein

furchtbares Blutbad

unter ihnen anrichten, das Siegern und Besiegten unaussprechlich in Erinnerung bleiben wird. Gleich schwer waren die russischen Verluste in den Kämpfen südlich Tremboła, wo wir den Übergang über die Sereth erritten. Zwischen dem 10 Kilometer südlich Tremboła gelegenen Dr Janow und der Höhe Dolhe griff der Russe zweimal außerordentlich heftig an, wobei er seine Sturmkolonnen bis 14 Meilen tief stießte. Beide Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Zwischen Sereth und Dnjestr blieb unser Vorstoß lebendig. Mit der Stadt

Kołomoa.

die nach zähem Kampfe erobert wurde, fiel einer der bedeutendsten Knotenpunkte im Pruth-Lale, wo wichtige Straßen und Eisenbahnen südlich des Dnjestr und aus den Karpaten zusammenlaufen, in unsere Hände. Weiter südlich macht sich die Erschütterung der russischen Front unter dem mächtigen von Norden wirkenden Stoß bis dicht an die rumänische Grenze geltend. Die russische Karpatenfront bis zum Kirilobsk-Abchnitt stürzt zusammen. Damit hat sich der russische

Widerstand auf die ungenheure Frontbreite von 350 Kilometer ausgedehnt. Der Widerstand, den die Russen bei Baba Ludowa und Babie leisteten, konnte die Lage an diesem Frontabschnitt nicht mehr retten. In dem Orte Mikuliczyn, dicht nördlich von der Jablonica-Bahnhöhe, verübten die Russen Freveltaten, die alles bisher Gewohnte überstiegen.

Der deutsche Abendbericht lautet: In Ostgalizien und den Westkarpaten ist der Feind im Weichen und der Vormarsch im Fluß geblieben. Der österreichisch-ungarische Seeresbericht lautet:

Bei den neuerlichen Kämpfen an der oberen Südruss gelangten die Orte Soneja und Megitssci in Feindesland. In den Westkarpaten ist die russische Front nun schon — von Lartaren-Bahnhöhe herüber — bis in die Gegend von Kiriababa ins Wanken gekommen. Somberegiment haben den Gegner über den Capul zurückgeworfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generalobersten von Kövcsinger, dem Oberst der Gebirgsflute folgend, in nordöstlicher Richtung. Die Angriffsbewegung der Seeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli schreitet erfolgreich vorwärts.

Teile der Armee des Generalobersten Kritt, das westgalizische Infanterieregiment „Jung Starzhemburg“ Nr. 18 und sonstige Truppen haben sich im Laufe der Nacht in erbitterten Kämpfen mit russischen Nachhuten der Stadt Kołomoa bemächtigt.

Am Nordufer des Dnjestr nähern sich die Verbündeten der Steppa-Mündung. Gortziow und Tremboła sind in deutscher Hand. Nördlich von Tremboła raffen sich die Russen vergeblich zu schweren Massenkämpfen auf. Die Gegenangriffe brachen durchweg unter schweren Verlusten zusammen. Südlich von Tarnopol wurde der Feind abermals weiter zurückgedrängt.

Dem russischen Bericht entnehmen wir folgende Stellen: Südwestlich von Dünaburg bemächtigten sich unsere Truppen nach Artillerievorbereitung der deutschen Stellungen bedecktes der Eisenbahnlinie Dünaburg-Milna. Dann gaben sich ganze Divisionen ohne Druck von seiten des Gegners freiwillig in die Ausgangsgraben zurück. Ebenso wie auf den anderen Fronten sind die Tapferkeit der Offiziere und ihre angelegenen Bemühungen hervorzuheben. Der Oberkommandant General Dogonko ist durch Gortziow. In Richtung auf Milna und in der Gegend nördlich von Kremow machte der Feind mehrere Gegenangriffe.

Die unermessliche Beute.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ meldet aus Tarnopol: Die Beute an Gewehren und Munition ist unermesslich. Die Seeresgruppe Böhm-Ermolli zählte gestern abend schon rund 15000 Gefangene, 100 Geschütze, darunter sechs vom 305-Zentimeter-Kaliber mit zwei besonderen Köpfen dazu. Artillerielager und Depots sind zahlreich erbeutet, nur hat niemand Zeit zum Zählen. Alles drängt weiter. Raubzügen am Himmel bezeichnen den Weg, den die Russen nahmen. Die Militärkritiker des „Matin“ und des „Corriere della Sera“ geben die

Stärke der russischen Armeen in Galizien

mit mehr als 8 1/2 Million Mann an. Die Überlegenheit der russischen Größe und Mannschaften wird mit 3:2 geschätzt.

Auch Czernowit wird geräumt.

Nach Korrespondenzmeldungen aus London berichten „Daily News“ aus Petersburg, die Lage in Südgalizien nehme einen sehr ernsten Charakter an. Die bürgerlichen Behörden beginnen mit der Räumung von Czernowit.

An der fieberbürgischen Front

hat der Gegner einen Teilerfolg erzielt. Nördlich von Hoesan, südlich der fieberbürgischen Grenze, überließ unsere Seeresleitung dem ungenügend vordringenden Feind ein tiefeingedrücktes Tal. Dieser äußerst eng begrenzte Zellerola ist auf die Gelamlage nicht den geringsten Einfluß.

Am die zurückdringenden russischen Streitkräfte in Ostgalizien zu entlasten, drängen in zähem und vielfachem Ansturm herübergewandte russische und rumänische Truppen gegen die schwer passierbaren Gebirgswälle unterer fieberbürgischer Front.

Deutsche Militärkorrespondenz berichtet von der ostgalizischen Front: „Bei vorläufiger Bewertung der Gefangenenangaben gewinnt man den Eindruck, daß, von der heroischen Tapferkeit einzelner Truppenteile abgesehen, die

Waffe des russischen Heeres zerfällt ist.

Die Beute entnimmt unabweisend, daß man sie an die Entente veräußert habe. Die Angehörigen der polnischen Division haben selbstständig die russische Polarbe entfernt und tragen den roten Adler an der Mütze. Man hat vergeblich versucht, die erste polnische Division einzusetzen; sie wurde lange hinter der Front hin und her geschoben. Als man sie in den Kampf führen wollte, löste sie sich auf; ein Teil lief über, die anderen desertierten.

Nach Schweizer Blättermeldungen aus Petersburg berichtet „Kölnische Zeitung“ zufolge der Währungsbericht zum Abranbort bestimmten Erfolg

bataillon der russischen Garde und der Et-fahrgenieur des Petersburger Militär-bearbeit, dem Marschbefehle Folge zu leisten, sind der Oberkommandierende General Polzarsky und sein Gefolge Leutnant Kusmin von ihren Posten zurückgetreten.

Vom Seetrage.

Neue staatliche U-Boot-Beute.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 25500 B.-Keg.-Tonne vernichtet.

Unter den vernichteten Fahrzeugen befanden sich das englische Vorkriegsfahrzeug „Atama“, das nach englischen Artilleriegefecht vernichtet wurde, die englischen Dampfer „Hibel Jodis“, 949 Tonne, Kollen nach Gibraltar, „Ejorb“, 4608 Tonne, mit jeder und Kolonothien nach England. Die Ladungen der übrigen vernichteten Schiffe konnten nicht festgelegt werden.

Es liegen weiter Nachrichten über vier andere Schiffverrichtungen vor.

Nach einer Drahtung des Pariser „Temps“ aus Calabianca ist der von der Compagnie Generale Transatlantique gedieherte Dampfer „Trasibolo“ mit 6000 Tonne, der 17400 Kubik Petroleum und 7000 Kubik Benzin an Bord hatte, auf der Meere von Calabianca beim Wachen der Ladung in Brand geraten. 12000 Kubik der Ladung konnten gerettet werden; das übrige verbrannte.

Verloren englische Eisenbahnzüge.

„Daily Mail“ vom 19. Juli schreibt u. a.: Der in dem Melopotamien-Bericht behandelte furchtbare Vorfall, der sich bei der Ausladung von Munition aus dem Hospitalsschiff „Arelia“ ereignete, dürfte die härtesten Verletzungen von Schiffsladungen durch die Deutschen rechtfertigen. Sicherlich ein Grund mehr, daß jemand gehent werden sollte.

Der englische Admiral Henderson schreibt in der „Daily Mail“: Nachdem die Regierung einmal angefangen hat, alles zu versuchen und geben zu halten, um die eigenen Handlungen zu bemänteln, kommt sie von selbst dazu, alles und jedes in das beste Licht zu setzen, selbst unteren missglückten Versuch, in der Schlacht bei Jütland die deutsche Flotte zu vernichten.

Im Kriege mit Amerika.

Eine Washington-Meldung der „Daily Mail“ vom 26. Juli behandelt eine Denkschrift der Marinebehörden an Wilson. Darin wird

eine große Offensive zur See zusammen mit geschwungenen Besatzungsflotten für notwendig erklärt, um die U-Bootegefahr zu beseitigen. Die Denkschrift sagt den schließlichem Sieg Deutschlands voraus, wenn die Verbündeten an der Defensivhaltung, da im Monat gegen eine Million Tonne vernichtet wird, während nur der dritte Teil davon durch neue Schiffe ersetzt werden könne.

Amerikanische Belohnung für die erste Fliegerart auf Berlin.

Die „Times“ meldet nach Reuters aus New York: Die Belohnung von 1000 Dollar in Form eines Stüdes der Freiheitsanleihe ist dem ersten amerikanischen Flieger versprochen worden, der Bomben auf Berlin wirft.

Die russische Insel Sachalin an Amerika. Der Schweizer Allgemeine Pressebericht meldet aus Petersburg: Rußland hat den nach dem Frieden von Portsmouth verbliebenen Rest der Insel Sachalin an die Vereinigten Staaten abgetreten.

Wie aus Washington gemeldet wird, soll Mexiko bereit sein, sich an der Seite der Entente am Kriege zu beteiligen.

falls die Vereinigten Staaten eine Alliance von noch nicht bestimmter Höhe bewilligen. Wilson habe nur erklärt, er wünsche Mexikos Kriegsbeteiligung einwiesens, sondern wäre mit einer freundlichen Neutralität zufrieden.

Politische Übersicht.

„Die Höhe der Krisis.“

Der „Daily Telegraph“ schreibt in einem „Die höchste Krisis“ überjahrenen Leitartikel vom 20. Juli:

„Wenn der vom Feinde unter Westhilfelegung aller einschneidenden Kriegsvormen geführte Anstrengungsbegriff erfolgreich sein sollte, so würde Deutschland eines vollständigen Sieges zu Wasser und an Lande sicher sein. Nichts, was wir und unsere Verbündeten zu tun vermögen, könnte ihm diesen Triumph nehmen. Wir haben in den letzten 21 Wochen durch Seeräuberei nicht weniger als 413 große, für unsere militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen unumgänglich notwendigen Schiffe, dazu 157 kleinere Fahrzeuge, zusammen 570 Handelschiffe, verloren. Selbst bei dem Tempo der Verluste etwas nachgelassen, aber der Ausfall bleibt ernst, wie jeder, der mit unserer Abhängigkeit vom Seetransport vertraut ist, anerkennen muß.“

Die Stellung fraget weiter, ob das Land, besonders die Weltwirtschaft, sich der Größe der Gefahr bewußt sei. Sie stimmt den der Weltwirtschaften und Seeflotten an die Arbeiterarbeit an größter Anstrengung angefordert der „höchsten Krisis“, zu betont aber, daß größere Anstrengungen der vorhandenen Arbeiter nicht ausreichen. Außerdem von weiteren Arbeitern und eine bedeutende Vermehrung der Materialien würden dringend benötigt. „Nur ein rascher Zusammenbruch der Kriegsvormen wegen Mangel an klarer Entschlossenheit und energiegelbem Handeln! Der Feind ist im Gewinn, denn wir machen die schweren Verluste nicht wet. Doch ist die Lage, der wir gegenüberstehen, und die den Bestand dieses Landes, die Zukunft des britischen Reiches und die Sache bedroht, für die wir so schwere Opfer gebracht haben.“

So eines der größten englischen Blätter einen Tag vor der Abreise, in der Lloyd George vor Präsidenten mit Schlaggedrückt beinahe klappt!

Pferde zum Schlachten

kauft
Arthur Hoffmann,
Roßschlächterei,
Obere Breite Str. 4. Tel. 264.

Mk 200 000,—
100—120 000,— 2 mal
70—80 000,—
60 000,— 8 mal
30 000,— 4 " "
20 000,— 2 " "
10 000,— 2 " "
6 000,— 4 " "

nur auf Vorkaus durch
Bothe, Halle, Krausenstr. 10.
Achtung!
Sohle für alte
Wollene Strumpfahnen.
Kilo 1,55 Mf., für Lumpen aus
Metalle höchste Preise.
Frau Irmisch, Johannisstr. 16p.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Verkauf

zu niedrigen Preisen

in fertiger

Damen- und Kinderbekleidung
aus Stoff, Seide und Halbseide

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Tivoli-Theater

Direktion **Arthur Coehnt.**
Sonntag den 29. Juli 1917,
abends 8 Uhr:

Sherlock Holmes.

Detektiv Komödie in 4 Akten
von **Ferdinand Bonn.**
Zwischenaktmusik:
Landsturmkapelle IV/81 Halle.
Operettenpreise.
Vorverkauf bis Sonntag 12 Uhr
bei Herrn Kaufmann Fröhner und
von 12—1 Uhr im Livoli.

Nachmittags 4 1/2 Uhr:
Freuden- u. Kinder-Vorstellung

Der fidele Bauer.

Operette in einem Vorspiel und
zwei Akten von **Leo Fall.**
Vorverkauf Sonntag 11—12
Uhr im Livoli.

Dienstag den 31. Juli 1917,
abends 8 Uhr:

Wie fehle ich meinen Mann?

Ein fröhliches, heiliches Komus-
spiel in 3 Akten von **S. Sturm.**

Kerhaus Lauchstedt.

Sonntag nachmittag
•• **Konzert.** ••
Abfahrt des Zuges 2⁵⁵ Uhr.

Einfache Stütze,

welche sich auch fürs Geschäft
eignet, per 1, 8, oder später ge-
sucht, Gef. Offerten mit Gehalts-
ansprüchen an
**Paul Köhler, Schulbuch- und
Papierhdlg., Halle S., Saubienstr. 9.**

Mehrere Herren

können sich an einem
Kegeklubb
beteiligen. Off. unt. „Alle Mann“
an die Geschäftsstelle d. Kl.
Älterer, absp. unerkünstigter
Mann als

Nachwächler

für unseren Betrieb sofort gesucht.
Stadtbrauerei Carl Berger.

Anleserin

gesucht. **Buchdruckerei Halle S.,
Hienrichstr. 4.**

Aufwartung

für einige Stunden vormittags
sofort gesucht **Karlstr. 33, 1. Etz.**

Eine Aufwartung

mit Beschäftigung für den ganzen
Tag gesucht **Weihenfelder Str. 58.**

Aufwartung gesucht

Gutenbergr. 14 1 links.

Aufwartung

für vormittags am 1. August
gesucht **Mägerstr. 4 part.**

Mädchen oder Frau

wird sofort gesucht.
**Robert Sternberg, Fabrikant,
Saub. jung. Mädchen am 15. S.
oder 1. 9.**

Sanb. Aufwartung für vorm.

gesucht **Geistlichenstraße 17, pt.**
Die Person, welche Samstagabend
den 21. 7. das Wortemonnaie an
sich nahm, wird aufgefordert das-
selbe binnen 3 Tagen in d. Exped.
d. Bl gegen 3 Mf. Belohnung ab-
zugeben, widrigenfalls ich Anzeig-
erstattung, de. selbige beobachtet ist.
Abzug eine Zeilene.

Erinnerung

an sofortige Abführung der am 30. 6. 1917 fällig
gewesenen Kapitalausen.

Kreisverband Merseburg.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne,
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 3—6 Uhr. — Sonntags 9—1 Uhr.

Zur Beachtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Merseburg
die ergebene Anzeige, daß von Dienstag den
31. Juli ab mein Geschäft wieder geöffnet ist.
Ich bitte, das mir bisher zuteil gewordene
Vertrauen auch ferner wieder schenken zu wollen.

Hochachtungsvoll

Alwin Freiburger,
Bückermeister.

Schwarze

Lüstre-Saccos

in allen Größen empfiehlt

Frz. Hildebrandt,

Fernspr. 482. Kl. Ritterstr. 13.

Hiermit zur gef. Kenntnis, dass meine
Bäckerei von **Dienstag** den 31. Juli ab wieder
eröffnet ist und bitte loh meine werte Kund-
schaft um das alte Vertrauen und weitere
Unterstützung meines Unternehmens.

Mit Hochachtung

William Juckoff.

Lokomotivführer

Baggermeister für Löffel-
Baggerführer bagger

Habermann & Gudes

Aktiengesellschaft
Kiel, Sophienblatt 62a.

Kaffeehaus Meuschau.

Sonntag den 29. Juli,
nachmittag von 4 Uhr an,
grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der
Landsturmkapelle zu Eisleben.
Eintritt 50 Pfg. Militär 30 Pfg.
Hierzu laden freundlichst ein
die Kapelle **Karl Steinfelder.**

Fankenburg.

Sonntag den 29. Juli, abends 8 Uhr,
grosses

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Res.-Inf.-Regt. Nr. 36 Eisleben
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Bartzsch.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale
statt.
Eintritt 50 Pfg. Militär 30 Pfg.
Otto Trautwein.

Tücht. Stenotypistin

für sofort oder später gesucht. Angebote mit Lebensab-
schriften und Gehaltsansprüchen unter **B U 2699** an
Rudolf Meise, Halle.

Deutschland.

Kaiserliche Auszeichnung des Reichstanzlers Dr. Michalis. Wie die „Völk. Ztg.“ erzählt, hat Kaiser der Reichstanzler Dr. Michalis ...

Schwebemann über „Deutschlands Zukunft“. Wie die „Mittl.“ berichtet, sprach der Reichstagsabgeordnete Schwebemann ...

Der Reichstagsklub der Zentrumspartei hat nach einer Beratung der „Berliner Ztg.“ in Frankfurt a. M. in zweitägiger Beratung die politischen Ergebnisse ...

Mitteilung des preussischen Landwirtschaftsministers. Die „Völk. Ztg.“ schreibt, daß der Minister von Schoeler von seinem Vortrage als preussischer Landwirtschaftsminister ...

Mündig.

Roman von Julia Kroll.

51. Fortsetzung. „Störe ich?“ fragte die Gräfin freundlich. „Sonn macht ich es wie Klettwich.“ ...

beien während des Krieges, als die ersten Ernährungs-schwierigkeiten zu überwinden waren, zurücktreten müssen.

Ein innerpolitisches Dilemma? Am Drange des Krieges haben die Parteien ihre Aufmerksamkeit von den Fragen der inneren Verwaltung abgelenkt.

Das neue Reich. Die Formen inneren staatlichen Lebens auszubauen sind um für die freie und friedliche Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen.

Das neue Reich. Die Formen inneren staatlichen Lebens auszubauen sind um für die freie und friedliche Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen.

Das neue Reich. Die Formen inneren staatlichen Lebens auszubauen sind um für die freie und friedliche Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen.

Die freien Gewerkschaften für den Verhandlungs-frieden. Die in Berlin tagende Konferenz der Vorstände der freien Gewerkschaften Deutschlands hat nach dem „Vorwärts“ getrennte Beschlüsse einstimmig angenommen.

Provinz und Angeland.

Aus Thüringen, 28. Juli, wird berichtet, daß die Großstadtkinder — meist Mädchen — die in den ländlichen Orten untergebracht worden sind, überall bereitwillig Aufnahme gefunden haben und dies durch freundschaftliche Beziehungen.

Oberrhein, 27. Juli. Schlicht löbte ein Ferienkind aus einer Großstadt, das der frühere Gemeindevorsteher Karl Zepp in Reiffenhausen abgab.

Arten, 27. Juli. Der diesjährige Verkauf des südlichen Sachbühnenganges hat den erstaunlichen Erlös von 28300 M. ergeben.

Greußen, 27. Juli. Bei dem Verkauf des Sachbühnens hat in diesem Jahre in den südlichen Anpflanzungen erwiesen ist, erhielt unsere Stadt einen Erlös von 17241 M.

Das neue Reich. Die Formen inneren staatlichen Lebens auszubauen sind um für die freie und friedliche Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen.

Sonberbühren, 27. Juli. Ausgehend von dem Standpunkte, daß alles Obst in diesem Jahre reiflos anreitet und nach jeder Richtung hin vor Verderben und Diebstahl gefährdet werden muß, daß dieses aber nicht erreicht wird, wenn Massenpflanzungen und Reife durch eine und dieselbe Person erfolgen, hat das hiesige Landratsamt folgende Verordnungen erlassen.

Neuen, die selbst geschminkt waren. Als übertrag eine Amerikanerin keine Frau Steel die ebenlo wiederholten, wie mannigfaltigen Schmutz besch, von dem sie zum Neid ihres Geschlechts täglich neue Anknüpferte an sich bewunderte.

Sie sieht aus, als ob sie eine Kretschin wäre“ sagte Gräfin Helene. „Finden Sie nicht auch, Klettwich?“

„Arum nicht, mein lieber Klettwich. Auf Reisen ist man nicht rigoros. Was lagern Sie dazu, Zietzen?“

„Arum nicht, mein lieber Klettwich. Auf Reisen ist man nicht rigoros. Was lagern Sie dazu, Zietzen?“

„Arum nicht, mein lieber Klettwich. Auf Reisen ist man nicht rigoros. Was lagern Sie dazu, Zietzen?“

„Arum nicht, mein lieber Klettwich. Auf Reisen ist man nicht rigoros. Was lagern Sie dazu, Zietzen?“

„Arum nicht, mein lieber Klettwich. Auf Reisen ist man nicht rigoros. Was lagern Sie dazu, Zietzen?“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“

„In den dankbaren Augen Klettwich leuchtete es schadenlos auf, er hatte Galen zu dieser Vermittlung veranlaßt und damit erreicht, was er wollte.“





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



Die Wirkung von Granatfeuer an der Westfront: Ein Volltreffer in ein Haus.							

Der Wagehals.

(Fortsetzung)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Nante hatte sich ein Fünfgroschenbrot und ein Pfund Wurst gekauft, um nicht zu sehr vom Hunger geplagt zu werden. . . Während er langsam aß, sah er . . . es war schon neun Uhr . . . Naujots aus dem Hause kommen und den Weg nach dem Walde einschlagen. . . Er trug eine Mütze, die er noch nicht an ihm gesehen hatte, eine kurze Jacke und an den Füßen keine Stiefel, sondern Barettchen, weiche Schuhe aus Tuch, die mit Bändern um den Fuß und den Knöchel verschnürt waren. Sie machten den Schritt unhörbar.

Schnell verwahrte Nante seinen Mundvorrat. Naujots war etwa hundert Schritt vor ihm in den Wald getreten. . . Mit der größten Vorsicht spähte Nante ihm nach. . . Nach wenigen Minuten verlor er ihn aus den Augen. Nun war es gefährlich und auch unpraktisch, auf Geratewohl vorwärts zu gehen. Wenn er den Schuß fallen hörte, konnte er darauf zugehen. . . Oder vielleicht war es noch besser, am Waldbrand auf ihn zu lauern. . . Er blieb im Dickicht stehen und nahm sein Brot wieder aus dem Rucksack. . .

Mooslehner war zum Abendbrot nach Hause gekommen. Aber die helle Nacht und der Mondschein dazu ließen ihm zu Hause keine Ruhe, obwohl der Messor bei Wera saß und ihr sehr eifrig den Hof machte. . . Der Begemeister saß an seinem Schreibtisch und stellte für die Holzschläger den Lohnzettel aus. . .

Wald nach Abendbrot brach Mooslehner wieder auf. . . Er ging bis zu den Wiesen, überschritt die Brücke der Mühle und stellte sich am Waldbrand auf. . . Ob Nante noch im Revier war, wußte er nicht. Wahrscheinlich war er zu Hause, hatte sich den Leib vollgeschlagen und lag nun behaglich verdauend auf seinem Bett. . .

Eine Stunde mochte Mooslehner gestanden haben. Vor ihm äste auf der Wiese ein Sprung Rehe, ein kapitaler Bod darunter. . . Langsam zogen sie an ihm vorbei in eine Wiesenflaute hinein, die sich weit in die Föhre hinein erstreckte. Dabei kam ihm der Gedanke, daß die schmale Schlente für den Wilddieb viel bequemer sein müßte, als die weite vom Mond hell beschienene Wiesenfläche. Langsam spähte er hinter den Rehen, die vorwärts zogen, hinterdrein.

Mit seinem Glas suchte er das Gelände vor sich ab, soweit es ihm möglich war. Da stand eine einsame dicke Eiche mitten in der Schlente. . . und dahinter. . . nein, das war keine Täuschung, da stand ein Kerl mit dem Gewehr im Anschlag. . . Der konnte ihm nicht entgehen, wenn er ihm bloß noch fünfzig Schritt näher kam. Denn dann hatte er ihn, mochte er nach links oder rechts den Wald zu erreichen suchen, vor seiner sicheren Büchse. . . Fünf Minuten später hatte er hinter einer Buche sein Gewehr an und rief: „Gewehr weg. Hinter der Eiche vorkommen, wer da ist!“

Keine Antwort. . . Eine Viertelstunde verging, ohne daß sich was rührte. . . Etwa fünfzig Schritt hinter der Eiche lief ein tiefer Graben durch die Wiese. Wenn der Kerl, durch den Baum gedeckt, rückwärts getrocken und ihm entwischt war? Er bog sich zur Seite, um das festzustellen. Da krachte ein Schuß. . . Die Kugel streifte seinen linken Arm und rißte ihm die Haut. . . Sofort war er wieder in Deckung. . . Was nun?

Keine fünfzig Schritt von beiden entfernt stand Nante im Dickicht am Wiesenrand. . . Er hatte Mooslehners Ruf vernommen und sich langsam angepärrt. Der Gedanke troch ihm ins Gehirn: Du brauchst hier bloß abzuwarten, was geschehen wird. . . Der Wilddieb, in dem er trotz des geschwärzten Gesichtes Naujots erkannte, war im Vorteil. Er lag platt auf der Erde, aber nicht hinter der Eiche, wie sein Gegner vermutete, sondern hinter einem kleinen Strauch neben dem Baum. . . Wenn Mooslehner die geringste Unvorsichtigkeit beging, hatte er die Kugel. . .

Die Hände begannen Nante zu flattern. . . So regte ihn der Gedanke auf. . . Er mußte an Wera denken. . . Wenn ihn der Zufall von dem Nebenbuhler befreite. . .

Das Herz schlug ihm bis zum Dalse hinauf. . . Er hörte sein Blut in den Schläfen hämmern. . . Und dann schlug ihm die Lohe ins Gesicht, die Scham, daß ihm überhaupt so ein Gedanke hatte kommen können. Er biß die Zähne zusammen und straffte die Muskeln, um seinen Körper zur Ruhe zu zwingen. . . Jetzt stand die Büchse zwischen seinen Händen wie in einem Schraubstock. . .

Er dachte gerade, es wäre nicht nötig, den Kerl totzuschießen. . . da ließ Naujots fahren. . . In demselben Augenblick, so schnell, daß Mooslehner den Doppellknall nicht vernehmen konnte, schoß Nante. Der Wilddieb blieb, ohne eine Bewegung zu

machen, liegen. . . „Wahrscheinlich Kopfschuß,“ murmelte Nante vor sich hin und sprang auf die Wiese.

„Nante, sieh dich vor!“ rief Mooslehner. . .
„Ohne Sorge, Karl, der heißt nicht mehr. . .“

17.

Ein Grauen war dem starken Mann in die Seele getreten, als der Kopf des Wilderers nach vorn herunter sank und der schwere Körper ohne die geringste Bewegung liegen blieb, denn er mußte in diesem Augenblick annehmen, daß er den Mann durch seinen Schuß getötet hatte. . . Gleichzeitig kam ihm zum Bewußtsein, daß der Schuß durchaus überflüssig gewesen war. . . ein Anruf hätte genügt. Wenn Naujots sah, daß seitwärts von

Kampfgebet . . .

Noch schlägt der große Hammer
Aus Gottes Schmiede drein . . .
Noch füllt herzweher Jammer,
So manches Kämmerlein!

Noch ringen matte Hände
Sich wund in dem Gebet,
Das — scheinbar ohne Ende —
Zum höchsten Throne geht!

Noch kämpfen sie in Härte,
Mit unverdrossenem Mut.
Noch blüht auf deutschem Schwerte
Das deutsche Heldenblut!

Noch wehen Trauerschleier . . .
Noch klagt der Frauenmund . . .
Und dennoch Sommersfeier
Auf weiter Erdenrund . . .

Und dennoch junge Blüten
Und grüne starke Saat . . .
Und, nach der Schlachten Wüsten
Die große, deutsche Tat!

Herr, deins Himmelssonne
Gib, daß nach allem Leid,
Sich doch in gold'ner Wonne,
Uns zeigt die Erntezeit!

Die Erntezeit der Felder,
Die reiche Garben bringt . . .
In der durch Flur und Wälder,
Der Sichel Kampfston kling.

Und was wir jetzt uns quälen
Im leisen Abendwind . . .
Ist . . . das auch unsre Seelen,
Dann reiß zur Ernte sind!

Käte Embowski.

ihm ein zweiter Beamter mit der gespannten Büchse im Anschlag stand, dann hätte er sich ruhig in sein Mißgeschick ergeben . . .

Er wollte sein Gewissen damit beruhigen, daß er sich sagte, er hätte, als der Schuß des Naujoks krachte, unwillkürlich losgedrückt. Vor der Welt und vor dem Gericht, das den Vorfall untersuchen mußte, würde er völlig gerechtfertigt dastehen, denn der Wilddieb hatte sich zur Wehr gesetzt und auf einen Beamten geschossen . . . Aber vor seinem Gewissen bestand er nicht. Das sagte ihm, daß er unrecht gehandelt hatte. Deshalb hatte er nach dem Kopf gezielt? . . . Um den Wilddieb kampfunfähig zu machen oder am Entlaufen zu hindern, hätte ein Schuß ins Bein genügt . . .

Er bog sich zu ihm hinunter und drehte ihn auf den Rücken. Die Kugel hatte dem Kerl die Nase durchschlagen. Wie ein Stein fiel es ihm vom Herzen.

„Ist der Kerl tot?“ fragte Mooslehner, der atemlos angelauten kam . . . „Nein? Schade! Nante, Mensch, Freund, Bruder, wie soll ich dir danken?“

„Wofür?“ erwiderte Nante ruhig.

„Na, in solchem Augenblick könntest du doch wohl vergessen, was zwischen uns steht . . .“

Schnabel fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf strömte. „Ach laß das, Karl, ich habe in diesem Augenblick wirklich nicht daran gedacht . . . Es war doch einfach meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit . . .“

„Nein!“ rief er und sah Mooslehner fest an. „Nein, Karl, ich will nicht von dir Dank entgegennehmen, während ich mich in meinem Herzen schuldig fühle . . . Karl, ich habe mehr als zehn Minuten früher jenem Strauch gestanden . . . dort . . . am Wieserand . . . Ich sah euch beide . . . Dort habe ich mit sehr bösen Gedanken gestanden und habe erst geschossen, als ich sah, daß du dem Kerl so unvorsichtig deine linke Körperhälfte zeigtest. . . . Hätte er dich totgeschossen, dann hätte ich dich auf dem Gewissen. So, nun habe ich dir die volle Wahrheit gesagt . . . und nun überlasse ich dir das weitere. Ich habe es verdient, wenn ich den grünen Rod ausziehen muß . . .“

Er wandte zur Seite, lehnte sich an die Eiche und schlug die Hände vors Gesicht. Ein lautloses Schluchzen erschütterte seinen Körper . . . Langsam legte Mooslehner sein Gewehr auf die Wiefe, dann ging er zu ihm und legte ihm den Arm um die Schulter . . . „Nante, für böse Gedanken kann kein Mensch, die kommen und gehen, ohne daß man ihnen gebieten kann . . . Nicht die Gedanken sind es, nach denen man gerichtet werden kann, sondern die Taten . . .“

„Ja, danach sollt ihr mich richten,“ stöhnte Schnabel, „daß ich eine Ewigkeit dagestanden habe, ohne dich aus der Todesgefahr zu befreien . . .“

Mooslehner lief es eiskalt über den Rücken . . . Wenn er selbst jetzt dort an der Büche kalt und steif läge. Und gleichzeitig stieg in ihm die Frage auf, was er wohl getan haben würde, wenn Nante an seiner Stelle gestanden hätte . . . „Nante, Bruder, du mußt dich nicht mit solchen dummen Gedanken plagen. Du hast sie doch überwunden. Dein Schuß hat mich gerettet . . . Damit hast du doch gezeigt, daß du die Versuchung von dir gewiesen hast . . . Es kommt doch nur darauf an, wie ich mich zu deinem Geständnis stelle . . . und da sage ich dir aus vollem

Herzen, Nante, ich verzeihe dir, wenn dir das Beruhigung schafft . . . und nun laß dir nochmals Dank sagen . . .“

Nante hob langsam den Kopf. „Karl, ist das dein Ernst? Willst du wirklich mein Freund bleiben und mir die Hand geben?“

„Hier hast du sie . . .“

Mit festem Druck nahm Nante die Hand des Freundes. „Ich danke dir, Karl . . . Dann wollen wir aber auch alles zwischen uns beseitigen, was wieder zwischen uns treten könnte. Ich räume dir das Feld bei Wera . . . Es wird mir sehr schwer, aber du wirst sehen, daß ich mein Wort halte.“

„Nein, mein lieber Nante, das Opfer kann ich nicht von dir verlangen. Ich habe die Ueberzeugung, daß ich Wera ziemlich gleichgültig bin, daß sie dich bevorzugt . . . Da würde mir dein Verzicht doch nichts helfen. Und vielleicht sitzen wir beide schon auf dem Pflaster und der Messer ist der Glücklichste.“

„Das habe ich mir auch schon gedacht, Karl . . . Die Wera verlobt sich nicht mehr wie ein junges Mädchen . . . Die rechnet mit dem Verstand . . . und wenn der Messer Ernst macht, dann fallen wir beide hinten runter . . . Zum Demmel, wo ist der Kerl, der Naujoks geliebt?“ . . . Er war ganz unwillkürlich hinter der Eiche hervorgetreten und sein Blick war auf die leere Stelle gefallen, wo Naujoks gelegen hatte . . .

Der alte Wilddieb war in dem Augenblick, als Nante sich seiner Verzweiflung überließ, aus der Betäubung erwacht . . . Der Schädel brummte ihm, weil die Kugel nicht nur den Nasenknochen geschlagen, sondern auch das Nasenbein geschnitten hatte. Trotzdem begann sein Gehirn sofort zu arbeiten.

Er drehte sich wieder auf den Bauch . . . Von dem Festschneidern sah er nur den halben Körper. . . . Sofort griff er zur Büchse . . . dabei kam ihm zum Bewußtsein, daß sie nicht geladen war. . . . Und ohne Geräusch würde das nicht abgehen, wenn er sie zu laden versuchte. . . . Jetzt hörte er Mooslehner sprechen, also stand noch ein zweiter hinter dem Baum . . . Ohne sich zu bekümmern, schob er sich auf dem Bauch rückwärts . . . Zehn Meter, aber in der Richtung, bei der ihm die Eiche Deckung gab . . . Dann richtete er sich auf, schlich mit langen, unhörbaren Schritten davon . . . Jetzt verschwand er im Graben und lief gebückt bis zum Waldrand.

Dort blieb er stehen und lud die Büchse . . . In ihm kochte und gährte es . . . Die beiden Grünröcke standen im hellen Mondschein in Schutzweite von ihm auf der Wiefe, wie zwei Scheiben. . . . Er konnte sie beide umlegen, wenn sie sich bloß ein Stück von der Eiche entfernten. . . . Einen abschließen, wenn der zweite geraten konnte, hinter der Eiche Schutz zu suchen, hatte keinen Zweck. . . . Er hakte das Gewehr an und strich an der diden Kiefer, hinter der er stand, an und lauerte.

Er war schon in Versuchung, abzudrücken, als Schnabel sich zehn Schritte von der Eiche entfernte. Er verfolgte die Spur, die der Wilddieb bei seinem Rutschen hinterlassen hatte . . . Wenn er jetzt den Mooslehner aufs Korn nahm, dann geriet Schnabel nicht mehr, hinter die Eiche zu flüchten . . . Da sahien es ihn, als wenn die Kiefer, an der er lehnte, zu schwanen begannen . . . Er hörte ein Singen und Summen in seinen Ohren. . . . Bewußtlos sank er hinter dem Baum zusammen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Der Mehlhamster.

Der Mehlhamster kommt immer noch bei uns vor. Und zwar treibt er erfahrungsgemäß sein Wesen, oder besser gesagt, sein Unwesen jeweilen in den letzten Tagen vor Ablauf einer Brotartenperiode. Was hat es damit für eine Bewandnis? Es gibt bekanntlich Familien, die mit ihrem Brot- und Mehlarten nur knapp auskommen können. Es gibt aber andere Familien, die weniger Brot und Mehl verbrauchen, als sie auf Grund ihrer Scheine zu beziehen berechtigt wären. Dies sind im allgemeinen wohlhabendere Leute, die zu ihrer Ernährung reichlich solche Nahrungsmittel verwenden können, die kostspieliger sind, als Brot und Mehl. Es ist erfreulich, daß dadurch etwas von der für die gesamte Volksernährung so unendlich wichtigen Brotpflanze gespart wird. Denn je mehr wir jetzt sparen, um so zuberwicklicher dürfen wir auch den letzten Wochen vor der neuen Ernte entgegengehen; sollten einzelne Kommunalverbände dabei gar einen Ueberchuß an Getreide erzielen, um so besser. Sie könnten ihn dann nämlich der Kriegsgetreidegesellschaft verkaufen und mit Hilfe des Erlöses die Nahrungsmittelversorgung der minderbemittelten Bevölkerungsfreie erleichtern helfen. Dieser erfreuliche Plan wird nun aber leider durch diejenigen Mitmenschen durchkreuzt, die der Meinung zu sein scheinen, daß eine uneingeschränkte Brot- und Mehlfarte ihren Veruß berechtigt habe. Daher suchen diese liebenswürdigen Zeitgenossen am Ende einer jeden Brotartenperiode alle ihre übrig

gebliebenen Brotscheine zusammen und kaufen sich dafür Mehl, und zwar nicht etwa, weil sie dieses Mehl wirklich nötig hätten, nein, nur „zum Hinlegen“; denn bei ihnen dahem liegen noch große Mehlvorräte, die sie sich — in, ach! so kurzfristiger Vorsorge — schon von dem allerersten Anfang der Brotartenregelung eingekauft hatten; und nun wird weiter darauf los gekauft, so oft sich nur ein weiteres Pfündchen Mehl ergattern läßt. Daß das Mehl ohne sachmännliche Behandlung bei längerer Lagerung leicht verdirbt, daran denkt der Mehlhamster nicht; und das unser Brotvorrat jetzt Gemeingut ist, daß es geradezu ein Verbrechen am Vaterlande bedeutet, wenn ein einzelner von diesem Vorrat mehr für sich in Anspruch nimmt, als er unbedingt zu seiner Ernährung braucht, davon hat der Mehlhamster erst recht keine Ahnung. Das Verhalten dieser Menschen rechtfertigt die in Verfilm und einigen anderen Städten geltende Bestimmung, daß auf den nicht für Brot gebrauchten Anteil der Karte höchstens 125 Gramm Mehl verabfolgt wird. Es ist Zeit, daß endlich jedermann die Mehlhamsterei in ihrer Kleinlichkeit und Zämmlichkeit erkennt, daß es jedermann klar wird: Aufspeichern von Mehlvorräten in den vielen tausend Speisekammern der einzelnen Haushalte ist heutzutage verwerflich, denn alle unsere Mehlvorräte gehören in unsere großen gemeinsamen Speisekammern, in die Hand von Staat und Gemeinde, die schon dafür sorgen, daß wir alle satt zu essen haben, und daß wir auch in Zukunft nicht Hunger leiden werden.

Dr. Elisabeth Georgi, Dresden.



Das neueste Bildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in der Uniform seines kaiserl. und kónigl. österreichischen-ungarischen Regiments. (Hof-Phot. Wieser-Samburg.)



Übernahme von Torpedos an Bord eines U-Bootes auf hoher See.

Dies und Das.

Nasse Gummischuhe dürfen niemals an der Wärme getrocknet werden. Sie werden dann leicht brüchig und durchlässig. Man trockne sie bei nassem Wetter innen und außen gut ab und stopfe sie mit Zeitungspapier voll. Das Blankreiben mittels eines trocknen Luches ohne Fett genügt im ersten Jahre völlig. Später muß allerdings feucht gesäubert und mit ein wenig Fett nachgeputzt werden.

Dünngewordene Bettlaken, deren Mitte schadhast wird, bessert man leicht aus, indem man sie in der Mitte durchschneidet und die Mittelränder mit einem breiten Saum nach außen kehrt, die Säume

aber, die solange die Außenränder abgeben, mit feinen Seitenstichen (überwiegend) zusammennäht und gründlich ausreißt.

Wie ersehe ich das teure Blutblank? Auf Spaziergängen in sandiger Gegend ist eine feste Rüte mitzunehmen und diese mit Sand gefüllt als Erinnerung an den Erholungsgang mitzubringen. Dabeim mische man etwas grobkörnigen gefalkten, dann feingestohlenen Soda darunter und zwar gründlich. Dies Mittel wird bei Anwendung der nötigen körperlichen Anstrengung die besten Resultate zeitigen.

Lustige Ecke.

Kontrollierte Ausdauer.

Ein kleines Mädchen bettelt wiederholt einen Herrn an. Dieser lehnt es ebenso oft ab.



„Bitte, bitte, nur einen Pfennig!“ — „Ich gebenichts.“ — „Ach, Herr, dann lassen Sie mich wenigstens noch einige Schritte neben Ihnen herlaufen.“

Meine Stiefmutter steht da drüben, und wenn sie sieht, daß ich so schnell von Ihnen fortgehe, dann bekomme ich Prügel.“

Naiv.

Mutter: „Minna, wenn Du Dich abends von einem Herrn zu Haus bringen läßt, darfst Du Dich aber nicht auf der Treppe küssen lassen.“
Tochter: „Wo denn?“

Tropen-Latein.

Dame: „Sagen Sie, Herr Doktor, sind Sie auf Ihren Reisen schon einmal mit Menschenfressern zusammen gekommen?“

Afrika-reisender: „Gewiß, meine Gnädige, ich stand sogar schon einmal auf der Speisefarte.“

Undank ist der Welt Lohn.

„Ich bringe eine traurige Nachricht mit, Gnady; Onkel Tobias hat spekuliert und dabei sein ganzes Vermögen verloren!“

„Was? Nachdem wir nach ihm unsern Kleinen benannt haben?! — Der Undankbare!“

Der leckere Hasenbraten.

„Wo kam denn das Kaninchen hin, das immer so lustig im Hof herum-lief, Herr Gastgeber?“



„Davon haben Sie ja gestern einen Hasenbraten gehabt, lieber Herr!“

„Wie? Meinertwegen haben Sie das drollige Tierchen getötet?“

„Wo denken Sie denn hin, Ihre Gnaden, es ist ja von selbst gestorben!“

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis: vierteljährlich 1,00 Mk.; durch den Boten frei ins Haus 1,50 Mk.; durch die Post 2,22 Mk. einschließlich Bestellgeld; durch unsere Vertreter 2,10 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einmalige Zeitspaltzeile oder deren Raum 25 Pf., im Reklameteil 50 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweiser 20 Pf., mehr Platznachschlag ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 175

Sonntag den 29. Juli 1917

44. Jahrg.

Weiter vorwärts im Osten. Fortdauer der Artillerieschlacht in Flandern. — Vor der Generaloffensive?

Die Inflation des Reichstages.

Von Dr. Otto Wiemer, Mitglied des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses.

2. Die Friedenskündigung und ihre Wirkung.
In die vom Reichstag beschlossene Friedenskündigung haben sich manderteil Auseinandersetzungen geknüpft; die Presse der Parteien, die gegen die Kündigungsentscheidung gestimmt haben, hält sich für verpflichtet, die Mehrheit mit mehr oder minder geschmackvollen Angriffen zu bedecken, wobei die mangelnde Kenntnis der tatsächlichen Vorgänge durch die Festigkeit der Sprache ersetzt wird. Parteipolitische Übereiferung ist und bleibt ein günstiger Faktor für den kommenden Wahlkampf. Anstatt die Kündigungsentscheidung als einen Beweis von Schwäche, Einseitigkeit und mangelnder Vaterlandsliebe festzustellen, hat ein bezeichnendes Beispiel: die konservative „Dresdener Zeitung“ macht auf die Zustimmung fortschrittlicher Abgeordneter zur Friedenskündigung aufmerksam und fügt der Behauptung, daß durch einen Friedensfrieden Ostpreußen erneut dem Ansturm eines Russeneinfalls ausgesetzt werde, die in ihrem Ziel gewiß nicht mißverständliche Warnung hinzu, daß diese Haltung auspreussischer Abgeordneter unverständlich sei und in den weitesten Kreisen der gefährdeten Grenzprovinz Mißbilligung finden werde. Man kann sich leicht denken, zu welchem Geheiß sich diese Konzepte im Wahlkampf steigern werden. Abgesehen von dem nicht erwähnten, daß auch die beiden in Ostpreußen gewählten Zentrumsabgeordneten für die Friedenskündigung gestimmt haben. In dieser Zeit liegt die Methode, mit solchen Angriffen und Entstellungen hat die fortschrittliche Volkspartei auch sonst zu rechnen. Rechtzeitige Abwehr durch ausgiebige Aufklärung in Versammlungen, auf Parteitagen und in der Presse ist geboten, damit nicht eine schädliche Legendenbildung Platz greift.

Die fortschrittliche Reichstagsfraktion hat nach eingehender Prüfung und Würdigung aller in Frage kommenden Momente im Erkenntnis ihrer vaterländischen Pflicht der Friedenskündigung zugestimmt; sie kann für sich in Anspruch nehmen, den Vorschlag zu den Verhandlungen gegeben zu haben, die einstweilen ihren Abschluß in der Entscheidung vom 19. Juli gefunden haben. Vor dem sogenannten Erabergerischen Vorstoß im Hauptauschuss und unabhängig davon ist nach einer gründlichen Aussprache in der Fraktion beschlossen worden, mit dem Zentrum, den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten zur Herbeiführung einer Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen Zustimmung zu nehmen. Die Besprechungen wurden alsbald eingeleitet; anfänglich beteiligten sich daran auch führende nationalliberale Abgeordnete, durchaus im Einklang mit der Auffassung der übrigen Parteirepräsentanten; sie sahen sich aber zurück, als die Fraktion eine ablehnende Haltung beschloß. Diese Schwächung der Nationalliberalen nach rechts wird in den Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei um so mehr bedauert, als sachlich die im Reichstag abgegebene Erklärung der nationalliberalen Fraktion das Bekenntnis zu einem Frieden der Verständigung, des Ausgleichs der Interessen und der dauernden Verbindung der Völker enthält. Gerade in diesen kritischen Tagen an der Schwelle einer neuen Zeit ist das Zusammenhalten der Liberalen, zumal im Hinblick auf die bevorstehenden Reformaufgaben in Preußen, dringendes Gebot.

Nach Auffassung der fortschrittlichen Volkspartei ist die Bildung einer festen und arbeitsfähigen Mehrheit die unabwendbare Voraussetzung für eine gezielte Weiterentwicklung. Mit der Verständigung über die Friedenskündigung ist der Anfang einer planmäßigen Mehrheitsbildung gemacht. Sie muß gefördert und ausgebaut werden, sollen Reich und Staat über alle

Wirren hinweg einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

In der alldeutschen Presse ist ausgesprochen worden, die Mehrheit vom 19. Juli sei ein Zufallsergebnis, die Erklärung habe bei weitem nicht die Stimmzahl gefunden, die man ihr auf liberaler Seite vorausgesetzt habe. Bei der Würdigung der Stimmung ist zu beachten, daß die nationalliberale Fraktion sich dem Grundgedanken der Friedenskündigung sachlich angeschlossen hat, daß die Polen, die sich der Abstimmung enthalten haben, und die unabhängigen Sozialdemokraten, die aus tatsächlichen Gründen oder nach dem Ausdruck Scheibemanns aus „finstlicher Bosheit“ gegen die Erklärung gestimmt haben, jedenfalls nicht zu den Anexionisten zu rechnen sind. Es wird vielmehr auf die Stimmung der Wählerschaft verwiesen, die angelegentlich mit der Haltung ihrer parlamentarischen Vertreter nicht einverstanden sei. Wichtig ist, daß in der Zentrums- und in vereinzelt Kündigungen von Zentrumswählern abweichende Auffassungen laut geworden sind. Aber sie fallen nicht erheblich ins Gewicht gegenüber der Tatsache, daß der Reichsaussschuss der Zentrumspartei in seiner Sitzung vom 22. und 24. Juli sich einstimmig für einen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs der Deutschlands politische Sicherung und wirtschaftliche Weiterentwicklung gewährleistet, ausgesprochen hat. Alle Kritiker und Denker kann die Tatsache nicht umhören, daß die große Mehrheit der deutschen Volksvertretung und mit ihr die große Mehrheit des deutschen Volkes einen scharfen und unabweisbaren Wunsch nach Frieden hat.

Die feindlichen Regierungen stehen vor der entschlossenen Erklärung des deutschen Parlaments, daß das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen wird, solange Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedroht sind. In diesem Teil der Entschlossenheit vom 19. Juli wird aller Voraussicht nach die praktische Bedeutung der Friedenskündigung des Reichstages vornehmlich liegen. Die Kriegsziel-erklärung der Pariser Entente-Konferenz läßt wenig Raum der Hoffnung, daß die Zeit für einen Verständigungsfrieden gekommen ist.

Der Weltkrieg.

Die Friedenswünsche im englischen Unterhaus.

Das englische Unterhaus verwarf nach einer sehr lebhaften Debatte den von Ramsay MacDonald eingebrachten und von Trevelyan unterstützten Friedensantrag mit 148 Stimmen gegen 19 Stimmen. Dieser Beschlusstrag besagt, daß die vom Deutschen Reichstag angenommene Resolution die Grundbedingung für die England während des ganzen Krieges gestempelt habe. Er forderte die Regierung auf, nimmere mit den Alliierten die Friedensbedingungen des näheren bekanntzugeben. Rasch erwiderte darauf, daß Ramsay MacDonald und Trevelyan größeres Gewicht auf den Beschlusstrag des Reichstages legen, als dieser verdiene. Er forderte dann Belgien zurück.

Vor der feindlichen Generaloffensive?

„Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Der politische Umsturz in Russland ruft alle Alliierten zur Rettung Russlands auf. Die Generaloffensive der Alliierten, die erst für später in Aussicht genommen worden sei, sei jetzt nur noch eine Frage von wenigen Tagen.